Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

Band: 23 (2008)

Heft: 4

Artikel: Vorwärts und zurück : Gemeinsames von Kulturpflege und Kulturschaffen

Autor: Gutscher, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorwärts und zurück

Gemeinsames von Kulturpflege und Kulturschaffen

Von Daniel Gutscher

Was hat einer aus der Ecke der Denkmalpflege und Archäologie, im konkreten Fall der ehemalige Präsident von ICOMOS, zum Gemeinsamen von Kulturpflege und Kulturschaffen zu sagen? Und dies erst noch anstelle einer Geburtstagsgratulation?

Wer unvoreingenommen in die schweizerische Landschaft blickt, wird feststellen, dass hierzulande viel über Konzepte nachgedacht wird. Der Trend macht auch vor der Kultur nicht Halt. Verwunderlich ist, dass ganze Kulturkonzepte ausgedacht werden, in welchen das Wort Kulturpflege nicht vorkommt, geschweige denn Begriffe wie Heimatschutz, Denkmalpflege oder Archäologie. Wie gerne versprechen gewisse Magistraten grosszügig aus dem Topf der einen Kultur namhafte Beiträge an Aktivitäten der anderen Kultur, beispielsweise den Film, oder gar an den Neubau einer viel besuchten Kultstätte der Verkehrsgeschichte? Wer glaubt, diese künstliche Grenzziehung mache an unseren Landesgrenzen Halt, täuscht sich. Die Vorstellung, Kulturpflege lasse sich von Kulturschaffen trennen, ist auch offizielle Sprachregelung im Departement für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, welches kürzlich verlauten liess, man unterstütze in vielen der Einsatz- und Schwerpunktländer die lokale Kultur vor Ort – schön zu hören, wenn hier ein Punkt folgen würde, doch es heisst da nach der Interpunktion leider weiter: – Heritage Conservation sei allerdings in den Grundsätzen für die Kulturarbeit ausdrücklich von der Unterstützung ausgenommen.

Solche Praxis hilft, zwei «Kulturen» zu evozieren und Grenzen zu zementieren. Sie grenzt eine Kultur des Gestern klar von einer Kultur des Morgen aus. Und sie hilft erst noch, die eine Kultur gegen die andere aufzuwiegeln. Das Verhalten säht Zwist – und gerade dies kann wiederum gewissen Politikern nur recht sein, denn dann sind

Grabungsfläche im ehemaligen Marienwallfahrtsort Oberbüren-Chilchmatt.

Oberbüren, «Die Feder», Skulptur von Gunter Frenzel.

die beiden Kulturen miteinander beschäftigt, die Politik kann zur Tagesordnung übergehen und die hat eben weit mehr mit Wirtschafts- als Kulturförderung zu tun. Wie sagte es der römische Kaiser: Divide et impera! Mein Plädoyer deshalb: Lassen wir uns nicht auseinander dividieren! Denn nur gemeinsam sind wir stark. Wie nützlich wäre ein lobbyierender Kulturrat, der «beide Kulturen» vertritt!

Ohne Gestern kein Morgen

Meine Meinung ist klar: Eine Schweizerische Kulturpolitik muss das Gestern, Heute und Morgen gemeinsam betrachten, weil sie sich gegenseitig bedingen. Wer morgen Früchte ernten will, hat gestern gepflügt und bearbeitet heute das Feld. Ist das Feld nicht fruchtbar, werden wir es umsonst bearbeiten. Es braucht ein Bewusstsein für das Bestehende und für das Vergangene, weil darin das Zukünftige wurzelt. Glücklicherweise ist dies für internationale Kulturorganisationen wie die UNESCO, welche die Kulturpflege bewusst als einen der tragenden Faktoren in der Friedensarbeit definiert, klar. Für die Philosophen ist das längst so. Søren Kierkegaard formuliert: «Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden» und Jeanne Hersch sagt: «Was wir nicht erinnern, müssen wir wiederholen».

Wie kann ein solches Zusammengehen in der Praxis aussehen? Zwei konkrete Beispiele mögen dies illustrieren.

Gunter Frenzels «Feder» in Büren an der Aare: In Oberbüren im Kanton Bern blühte im 15. Jahrhundert ein Wallfahrtszentrum von internationalem Rang. Hier wurden zu Hunderten Tot- oder Frühgeburten mit einem Federchentrick scheinbar wiedererweckt, um anschliessend getauft zu werden. Nur so – gemäss damaliger Auffassung – war den Kindern das Seelenheil nicht verwehrt. In der Reformation wurde dem Treiben ein Ende bereitet und sämtliche baulichen Spuren mit einer Gründlichkeit getilgt, die ihresgleichen sucht. Die Geschichte sollte ausgelöscht werden. Wegen Bauvorhaben musste von 1992 bis 1997 das ganze Areal archäologisch untersucht werden. Die Grabungen brachten Bedeutendes zum Vorschein, darunter auch die europaweit kleinsten materiell nachgewiesenen Kinderskelette (Foeten). Die Frage stellte sich: Was geschieht nach den Rettungsgrabungen auf dem Terrain? Ein archäologischer «Spielplatz» kam nicht in Frage, zu perfekt war das Resultat der bilderstürmerischen Zerstörungen. Die Antwort lag in einer Vorwärtsstrategie. Aufgrund eines Wettbewerbes hat ein Initiativkomitee aus der Gemeinde mit kräftiger Unterstützung der Kulturförderung des Kantons Bern den Bildhauer Gunter Frenzel mit einer Skulptur und Landschaftsgestalter Toni Weber mit der Gestaltung des Geländes beauftragt, welche unter der Grasnarbe den Kirchengrundriss «durchdrücken» lässt. Aus dem Geschichtsort ist so nicht ein musealer «Zeige-Ort», sondern ein zukunftsgerichteter «Denk-» oder «Kunst-Ort» entstanden.

Hannes Vogels Basler Rosshof: Die Gestaltung des Basler Rosshofes, wo bis Anfang des 20. Jahrhunderts die städtischen Pferdestallungen lagen, illustriert ein Zusammengehen von Geschichte, Ar-

Der Rosshof in Basel:
Übersicht auf die Gestaltung Hannes Vogels.

Detail der Marmorbänderung mit Gravur «Bucephalus».

chäologie, Denkmalpflege und Kunst im urbanen Raum. Der Rosshof hat seinen Namen daher, weil hier über Jahrhunderte die städtische Fuhrhalterei lag. Der Künstler Hannes Vogel hat einen urbanen Hof geschaffen, der Archäologisches – im Boden verdeckt, im Aufgehenden sichtbar – mit Postmodernem verbindet. Die Pflästerung wird durch gekrümmte Marmorbänder unterteilt. In diese sind die Namen von 58 Pferden der Weltliteratur eingraviert. Das Spektrum reicht von Bucephalus, dem Pferd Alexanders des Grossen, bis zu Jolly Jumper, dem Pferd Lucky Lukes. Hannes Vogel hat so aus dem historischen Ort, wo unzählige Pferde an der Grenze zwischen Stadt und Land, gleich neben dem berühmten Spalentor, ihren Dienst am Menschen geleistet haben und namenlos der Vergangenheit anheimgefallen sind, einen neuen Ort entstehen lassen, der etwas für sich selber ist, aber gleichzeitig und vorbehaltlos Teil des Ganzen, in die Geschichte integriert, Form und Inhalt verbindend.

Die Beispiele liessen sich – allerdings heute noch nicht beliebig – erweitern. Bewusstseinspflege ist weiterhin nötig, um die Nähe von Kulturpflege und Kulturschaffen auch «unter uns» deutlicher werden zu lassen.

Natürlich gibt es Unterschiede, die wir nicht unter den Teppich wischen wollen. Die Kulturschaffenden im Bereich der Kulturpflege sind – um zum Bild des Ackers zurückzukehren – mit den Pflügenden zu vergleichen. Sie legen – mit ihren je eigenen Instrumenten – ältere Bewusstseinsschichten frei, ebnen den Weg, lockern den Boden, sensibilisieren die Bevölkerung für deren Wurzeln, das heisst sie sind – selbstverständlich nicht allein, aber wesentlich – dafür verantwortlich, dass breitere Schichten der Bevölkerung oder eben auch Künstlerinnen und Künstler sensibilisiert und zum Gestalten angeregt, manchmal auch aufgeregt werden. Nur wer seine Wurzeln kennt, weiss wo er steht, hat einen Standpunkt. Wer allein aus dem jetzt und hier lebt, braucht keine Kultur. Er nimmt ja an, dass sein Herkommen «wurst» sei, also wird ihm auch die Zeit der Späteren «schnuppe» sein. «Geiz ist geil» und Egoismus ist Mode. Dieser Zeitgenosse braucht weder ein Theater noch ein Bild an der Wand; ihm genügt das Brett vor dem eigenen Kopf.

Sensibilisierung und Förderung

Gegenmassnahmen zum «Brett vor dem Kopf» sind Sensibilisierung und Förderung. Aber wie und was ist darunter zu verstehen? Die Antwort ist aus Sicht der öffentlichen Hand, wie aus jener der Kulturschaffenden zu geben. Öffentlichkeit und Staat dürfen von der Kultur nicht mehr und nicht weniger erwarten, als dass sie ein Umfeld zu schaffen mithilft, welches das Leben lebenswert macht. Dazu gehört nicht Kultur als Unterstützung des «Sauglattismus» oder der immer unerschwinglicher werdenden «Events», sondern Förderung der Auseinandersetzung, der Emotionen, der Sensibilisierung für das Nichtalltägliche, aber auch der Hinweis auf das oft übersehene Alltägliche. Dazu gehören nicht nur «Leuchtturmprojekte» oder «Flaggschiffe», wie aktuelle Kulturkonzepte sie nennen und dabei die auf Langzeitunterstützung angewiesenen

Bereiche Denkmalpflege und Archäologie ebenso ausblenden, wie andere Kultur bedeutenden «Alltäglichkeiten». Denkmalpflege und Heimatschutz haben deshalb längst nicht ausgedient; sie bilden den kulturellen Alltagsboden. Die Öffentlichkeit darf von den Kulturschaffenden – auch den Denkmalpfleger kann man dazu zählen – ausserdem erwarten, dass sie auf mannigfaltigste Weise mithelfen, eine Neugierde auch für das Andersartige zu wecken, für andere Kulturen, andere Ausdrucksweisen – selbst wenn dann das Erwachen bisweilen Emotionen auslöst. Dazu bedarf es kommunikativer Kultur. Kulturförderung ist in der Lage, den Zusammenhalt zu fördern, die Neugierde am Leben zu erhalten, welche eine der zukunftsweisendsten menschlichen Eigenschaften sein dürfte. Was erwarten umgekehrt die Kulturpflegenden und -schaffenden vom Staat? Förderung natürlich! Und diese in einem Mass, das unseren Staatsausgaben in anderen Lebensbereichen angemessen ist, das Kontinuität ermöglicht und das nicht alle kreativen Kräfte im Fund-Raising bindet. Der verschiedentlich angedachte Schweizerische Kulturrat könnte hier als willkommenes Steuerungs- und Lobbyinginstrument dienen – nicht bloss als Rat der Weisen.

Vernetzte Bildung – differenzierende Gesetzgebung

Ein Kulturrat könnte auch für die im Bereich der Aus- und Weiterbildung nötige Koordination zwischen den jungen Fachhochschulen eine wichtige Rolle übernehmen. Kulturtechniken gehören spätestens seit der Ratifizierung der UNESCO-Konvention von 2003 «zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes» bzw. jener von 2005 «über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen» auch in der Schweiz zum kulturellen Schaffen. Auch hier verfügen beide, sowohl Kulturpflege wie -schaffen über ein grosses gegenseitig sich ergänzendes Potential und die Gemeinsamkeiten überwiegen bei weitem die Differenzen. Ein Eingehen auf diese Differenzen macht v. a. im legiferierenden Bereich Sinn. Niemand wird das Basler Münster mit einem einzelnen Schwerpunktprogramm nachhaltig erhalten können. Hier braucht es eine gesetzliche Grundlage, welche eine permanente Zuwendung ermöglicht. Aber Kulturförderungsgesetze und -verordnungen müssen sich als Ergänzungen zu Erlassen der Kulturpflege verstehen. Wichtig ist dabei, dass jede Sparte die ihr dienlichen Instrumente erhält und wir das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen verlieren.

ICOMOS (International Council on Monuments and Sites, deutsch: internationaler Denkmalrat) – 1964 gegründet – ist die einzige Fachorganisation, welche alle professionell am Kulturdenkmal Schaffenden vereint, also Denkmalpfleger, Restauratorinnen, Architekten und Archäologinnen sowie die Professionellen aus dem Bereich der Erschliessung von Kulturgütern. ICOMOS International ist in 141 nationalen Komitees organisiert und erarbeitet Grundsätze für die Kulturgüter-Erhaltung und -Pflege. Die bekannteste ist wohl die «Charta von Venedig» aus dem Jahre 1964. ICOMOS ist zugleich das offizielle Fachgremium, das die UNESCO bei der Erkürung neuer Welterbestätten fachlich berät. Die Landesgruppe Schweiz zählt gegenwärtig rund 180 Mitglieder. Informationen unter www.icomos.ch

Résumé

Le monde politique semble croire qu'il y a deux sortes de culture bien distinctes: la culture d'hier et la culture de demain. Cette dichotomie permet d'instrumentaliser l'une de ces cultures contre l'autre. Mais ce n'est qu'ensemble que les défenseurs de la culture peuvent être forts – en fin de compte, ils ont le même but. Hier, aujourd'hui et demain s'influencent mutuellement et doivent donc être considérés globalement. On doit être conscient de ce qui est et de ce qui a été, car c'est là que se trouvent les racines de ce qui sera.

Deux exemples nous montrent qu'il est possible d'inscrire dans le quotidien ce lien entre passé, présent et avenir : À Oberbüren (BE), on a mis à jour le site d'un lieu de pèlerinage qui avait été détruit de fond en comble pendant la Réforme. En collaboration avec le sculpteur Gunter Frenzel et l'architecte paysagiste Toni Weber, la commune a fait de cet endroit un site artistique, qui plonge les racines de son inspiration dans l'histoire du lieu. À Bâle, lors de la reconstruction du «Rosshof», une installation de l'artiste Hannes Vogel a assuré un lien avec le passé de cet endroit, où se trouvaient autrefois les écuries de la ville.

Les acteurs culturels qui s'engagent dans la sauvegarde du patrimoine culturel mettent le passé en lumière, permettent à tout un chacun de prendre conscience de ses racines, pour qu'il sache où il se situe. Mais ils stimulent aussi la création des artistes. La conservation des monuments historiques et la protection du patrimoine culturel sont ainsi bien loin d'avoir fait leur temps. La fonction de la culture est de contribuer à créer un environnement dans lequel la vie vaut la peine d'être vécue, ni plus, ni moins. Dans ce but, il faut sensibiliser à ce qui sort du quotidien, mais aussi attirer l'attention sur certains aspects de ce quotidien qui passent trop souvent inaperçus. Ils attendent de l'État qu'il les soutienne dans cette mission. Et ils s'attendent à ce que ce soutien soit équilibré par rapport aux dépenses consenties par l'État dans d'autres domaines de l'existence.

La sauvegarde du patrimoine culturel et l'encouragement de la culture ont de riches potentialités, qui se complètent mutuellement. En effet, un encouragement de la culture tourné vers l'avenir jette toujours aussi un regard vers le passé.

Dolmen in Auvernier.
► Ausgrabung des mittelalterlichen Friedhofs in Ins.